Ordnung im Haar, oder : menschliche Behaarung und Ordnungen

Autor(en): **Spano, Roberta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **114 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-781029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE / ARCHIVES SUISSES DES TRADITIONS POPULAIRES
114. Jahrgang (2018), Heft 1, S. 41–55

Ordnung im Haar, oder: Menschliche Behaarung und Ordnungen

ROBERTA SPANO

Abstract

Der Beitrag liefert einen Überblick über die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der menschlichen Behaarung. Im Zentrum steht die These, dass die menschliche Behaarung für die Herstellung und Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Ordnungen – im Besondern bezüglich Gender – von grosser Bedeutung ist. Es wird gezeigt, welche Forschungsleistungen in diesem Feld bereits erbracht wurden und wo für weitere Forschungen beziehungsweise gesellschaftliche Debatten anzusetzen ist. Über historische Abrisse wird illustriert, in welchen Diskursen über Haare gesprochen wurde und dass diese oft noch vorherrschend sind. Zudem wird auf die aktuelle Auseinandersetzung mit Haaren in den Medien eingegangen und dafür plädiert, dass gerade aufgrund des grossen Interesses an der Thematik deren kulturwissenschaftliche Erforschung unabdingbar ist.

Einleitung

Body positivity ist gegenwärtig in aller Munde. Bei dieser Bewegung geht es nicht nur um das Zelebrieren von nichtdünnen, nichtmakellosen Körpern, sondern auch um das blosse Zeigen *natürlicher* Körper. Nebst Cellulite und Dehnungsstreifen gehören etwa behaarte Frauenbeine, haarige Achseln und eine nicht rasierte Bikinizone dazu. Eine Bewegung wie *body positivity* ist für die Kulturwissenschaften insofern spannend, als sie nicht nur Rückschlüsse auf gängige Schönheitsideale zulässt. Es werden zudem Fragen bezüglich der Konstruktion von Körpern und Gender,[1] das heisst letztlich also von Identitäten, aufgeworfen und entsprechende (Ideal-)Vorstellungen hinterfragt. Eine Auseinandersetzung mit Haaren, wie sie in

1 Wenn es um Genderthematiken geht, muss mit den Begrifflichkeiten Mann und Frau operiert werden. Diese werden nicht als starre Termini verstanden, sondern als Instrumente, um die vorgestellte Argumentation nachvollziehbar zu machen. Ein absoluter Wahrheitswert wird ihnen nicht zugeschrieben.

diesem Beitrag stattfindet, muss genau in diesen Kontext gestellt werden. *Body positivity* steht hierbei nicht im Vordergrund, dennoch möchte ich damit an den wissenschaftlichen Umgang mit Haaren heranführen und erste theoretische Überlegungen aufgreifen.

Der *body-positivity*-Bewegung, die besonders in den sozialen Medien dokumentiert und diskutiert wird, liegt der Imperativ zugrunde, seinen Körper so zu lieben, wie er ist. Dass ein solcher Imperativ nicht unproblematisch ist, wird vermehrt Teil einer kritischeren Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Phänomen.[2] So wird darauf hingewiesen, dass die Bewegung hauptsächlich von weissen, oft auch von Frauen eingenommen wird, die den vorherrschenden Schönheitsidealen entsprechen. Eine Vielfalt von Körpern werde so nicht zelebriert. Im Gegenteil: Nicht der Norm entsprechende Körper werden unter dem Deckmantel einer offenen Liebe-dich-selbst- und Stehe-zu-dir-Einstellung ausgegrenzt oder es wird gar aktiv *fat shaming* betrieben.[3] Des Weiteren ist es unter dem Imperativ des Liebe-dich-Selbst einfach, die Schuld dem Individuum zuzuweisen: Denn wenn alles schön ist, ist es die Schuld des Einzelnen, wenn es ihm nicht gelingt, sich zu akzeptieren. Diese inhärente Logik ist insofern problematisch, als Strukturen, welche zu Unsicherheiten führen, gänzlich ausgeblendet werden, auch wenn ihr die Forderung nach einer ständigen Arbeit am Selbst zugrunde liegt.

Folgt man Michel Foucaults Ausführungen zur Disziplinarmacht und zur Mikrophysik der Macht, sind Körperideale konsequent als Machtprodukte zu verstehen.[4] Wie ein Netz legt sich diese Macht über jedes einzelne Individuum, welches dadurch an deren Produktion und Reproduktion beteiligt ist. Damit einher geht ein Strafsystem, welches normierend wirkt. Alles, was der Norm nicht entspricht, wird als Abweichung stigmatisiert und bestraft. Gleichzeitig sind Individuen einem stetigen Druck unterworfen, der zur Reproduktion von Wertvorstellungen, Normen und Idealen führt. Gemäss Foucault ist der Körper so nicht nur als Zielschiebe und Objekt der Macht zu verstehen, sondern auch als deren Instrument. Diese Macht muss als internalisiert verstanden werden, wodurch das Eigene und das Andere (beziehungsweise der/die Andere) kontrolliert werden können.[5] Susan Bordo, die in ihren genderwissenschaftlichen Arbeiten den Körper als Medium der Kultur versteht, löst Foucaults Ausführungen aus dem historischen Rahmen und überträgt

Dieser Umgang mit Begriffen entspricht Derridas Verständnis von Strauss' Bricolage. Vgl. Derrida, Jacques: Die Schrift und Differenz. Frankfurt am Main 1972, bes. S. 430.

2 Vgl. dazu: Sastre, Alexandra: Towards a Radical Body Positive. Reading the Online «Body Positive Movement». In: Feminist Media Studies 14/6 (2014), S. 929–943; Brenneisen, Nadja: Ohne Stolz auf dein Bauchfett geht's nicht. Der Haken an der Body-Positivity-Bewegung, www.watson.ch/Schweiz/Blogs/810248962-Ohne-Stolz-auf-dein-Bauchfett-geht%27s-nicht--Der-Haken-an-der-Body-Positivity-Bewegung (13. 9. 2017).

3 Hierzu gibt es eine Fülle von Blogbeiträgen oder Artikeln, meist von amerikanischen Plattformen. Vgl. Buzzfeed: Shackelford, Ashleigh: The Body Positivity Movement Looks a Lot Like White Feminism. On Tess Holliday and Accountability, www.buzzfeed.com/ashleighshackelford/the-body-positivity-movement-looks-a-lot-like-whit1wcqy?utm_term=.chJw2GRJw#.bjP5A7pw5 (13. 9. 2017).

4 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf: Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Frankfurt am Main 1976, bes. Kapitel Disziplin, S. 173–292.

5 Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Bielefeld 2004, S. 59–63.

sie auf den heutigen Umgang mit Frauenkörpern. Sie kommt zum Schluss, dass Kategorien wie Diät, Make-up und Mode für die Organisation von Frauenkörpern in Zeit und Raum zentral sind.[6] Als solche organisierende Kategorie verstehe ich die menschliche Behaarung, auch wenn sie, im Unterschied zu Bordos Beispielen, nicht nur ein kulturelles Produkt ist, sondern biologisch zum Menschen gehört. Inwiefern sich dieses Spannungsfeld und die traditionelle Dichotomie von *Natur* und *Kultur* anwenden lassen, wenn über Haare geschrieben wird, muss zwingend diskutiert werden. Zum einen muss diese Dichotomie im Hinblick auf eine Auseinandersetzung mit Ordnungen kritisch hinterfragt werden, da auch sie *gemacht* ist und mit ihr Naturalisierungen vorgenommen werden können, welche rasch in einen biologischen Determinismus münden. Zum anderen bewegen sich Körper stets an der Schnittstelle von *Natur* und *Kultur* beziehungsweise verbinden beide Sphären miteinander. Der menschliche Körper ist materiell, Fleisch und Blut, und kann so in die Sphäre der *Natur* eingeordnet werden. Über kulturspezifische Praktiken und Techniken werden bestimme Körperideale hergestellt, andere stigmatisiert. Diese historisch, kulturell und sozial geformten Körper sind der *Kultur* zuzuordnen. Körper sind also keine Konstanten im menschlichen Dasein. Dies zeigt, dass die strikte Trennung der beiden Sphären empirisch nicht möglich ist und gerade auch für eine Auseinandersetzung mit der menschlichen Behaarung nicht zweckmässig erscheint.

In diesem Beitrag wird gezeigt, wie mittels menschlicher Behaarung, deren Vorhandensein oder Fehlen, Ordnungen hergestellt werden. Die Arbeit am Selbst mit dem Ziel, gewisse Körperideale herzustellen, dient mir als Instrument, um zu erklären, wieso stets mit und an Haaren gearbeitet wird und welche Bedeutung dieser Arbeit zugesprochen werden muss, nämlich die Aufrechterhaltung oder die Störung einer Ordnung. Im Fokus steht die Auseinandersetzung mit weiblichen Körpern und Haaren im 19. bis 21. Jahrhundert.[7] Ich verstehe diesen Beitrag als Überblick, in welchem gezeigt wird, welche theoretischen Werkzeuge für eine kulturwissenschaftliche Erforschung der menschlichen Behaarung heranzogen werden können und welchen Fragen dabei nachzugehen ist.[8] Um dies leisten zu können, werde ich zunächst auf den Forschungsstand eingehen. Daraufhin steht der Zusammenhang von Haaren, Körpern, Gender und Ordnungen im Vordergrund. Im Schlusswort liefere ich eine kurze Zusammenfassung und betone die Bedeutung

6 Bordo, Susan: The Body and the Reproduction of Femininity. In: Katie Conboy, Nadia Medina, Sarah Stanbury (Hg.): Writing on the Body. Female Embodiment and Feminist Theory, New York 1997, S. 91.

7 Beispiele zum Umgang mit Männerhaar und zu den dazugehörigen Konnotationen werden grob skizziert, aber spezifische Themenfelder, wie etwa die Bedeutung der männlichen Glatze oder auch die Haarlosigkeit in gewissen sportlichen Disziplinen, wie beispielsweise dem Bodybuilding, werden nicht genauer erörtert. Dies würde den Rahmen sprengen.

8 Dieser Text basiert auf einer Seminararbeit, welche die Autorin im Studium der Populären Kulturen erarbeitet hat, und auf der Masterarbeit im Fach Geschichte: Spano, Roberta: It Hadn't Occured to me that You Could not Remove Your Body Hair. Die Praxis der Nicht-Enthaarung weiblicher Körperhaare als Rückeroberung des eigenen Körpers (Unveröffentlichte Seminararbeit, Universität Zürich), Zürich 2015; Spano, Roberta: Von Ordnungen, bärtigen Frauen und der menschlichen Abstammung. Abnorme Behaarung beim Menschen aus medizinhistorischer Perspektive 1870–1920 (Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Zürich), Zürich 2016.

und Chance einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Haaren, gerade in Zeiten von sozialen Medien und *body positivity.*

Haare in der Geschichte und in den Kulturwissenschaften

Die unterschiedlichen Bedeutungen menschlicher Haare in verschiedenen sozialen Kontexten sind relativ gut erforscht. 2002 erschien im *Schweizerischen Archiv für Volkskunde* «ein kleiner Exkurs über Haare in der Kultur und Kulturwissenschaft» der Kulturanthropologin Regina Bendix. Darin zeigt sie auf, dass Haare zwar «[i]n der volkskundlichen und ethnologischen Forschung [...] ein Randdasein»[9] fristeten, in medizinischen und kulturellen Forschungen, wie Bendix das nennt, aber eher vertreten seien. Als Beispiele nennt sie den Zusammenhang von Volksglauben und Haaren sowie die Bedeutung von Frisuren und Bärten.[10] Bendix präsentiert einen Forschungsüberblick, mit dem sie erklären will, wieso Haare lange Zeit kein vorherrschendes Thema in den Kulturwissenschaften waren. Sie hält fest, dass erst durch theoretische Ansätze des 20. Jahrhunderts, beispielsweise funktionalistische, Haare auf ihren Kommunikations- und Symbolgehalt hin untersucht werden konnten.[11] Beendet wird der Exkurs mit einigen Fragen, inwiefern etwa Erfahrungen, die jeder und jede mit und durch Haare macht, kulturwissenschaftlich zu fassen seien oder inwiefern sie Teil volkskundlichen Erkenntnisinteresses sind.[12] Auch wenn in den letzten fünfzehn Jahren seit dem Erscheinen jenes Artikels in den Geistes- und Sozialwissenschaften einiges passiert ist, lassen sich noch nicht alle Fragen von Bendix eindeutig beantworten. Sicher ist nur: Haare sind Teil des kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses.

Gegenstand dieses Erkenntnisinteresses darf aber nicht nur das Kopfhaar sein, sondern muss, über den Bart hinaus, auch die Körperbehaarung werden. Wieso das Kopfhaar meist im Fokus der Analyse stand, ist nicht abschliessend geklärt. In der Literatur findet sich teils die Begründung, dass das Kopfhaar sichtbarer sei als die Körperbehaarung sowie dass Scham gegenüber diesem Thema bestehe.[13] Nina Bolt, die eine Kulturgeschichte der Haare geschrieben hat, konstatiert, dass gerade auch Schamhaare eine Geschichte hätten, nur sei diese nicht sichtbar.[14] Eine Geschichte der Haare liest sich darum meist als Geschichte bestimmter Frisuren oder der Haarentfernung. Ersteres kann meiner Meinung nach als eine Geschichte von Mode und Trends verstanden werden in dem Sinn, dass sich aus modischen Erscheinungen stets gesellschaftliche, soziale, kulturelle und politische Vorstellungen und Strukturen, die zu dem spezifischen Trend geführt haben, aufschlüsseln lassen. Diese Wechselwirkung zwischen vorherrschenden soziokulturellen Kon-

9 Bendix, Regina: Fracht – Pracht – Tracht: Ein kleiner Exkurs über Haare in der Kultur und der Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98/1 (2002), S. 223–233, hier S. 223.
10 Vgl. Bendix, Fracht (Anm. 9), S. 223–224.
11 Vgl. Bendix, Fracht (Anm. 9), S. 226.
12 Vgl. Bendix, Fracht (Anm. 9), S. 231.
13 Vgl. Bendix, Fracht (Anm. 9), S. 224.
14 Bolt, Nina: Haare. Eine Kulturgeschichte der wichtigsten Hauptsache der Welt. Bergisch Gladbach 2001, S. 85.

texten und aufkommenden Phänomenen zeigt sich besonders deutlich, wenn man die Geschichte des menschlichen Haars als Geschichte der Haarentfernung liest.[15] In den USA begannen Frauen im Lauf der 1920er-Jahre Körperhaare zu entfernen, da die Mode mehr Haut zeigte als zuvor. Rasiert wurde beispielsweise der Nacken, der durch den modischen Bubikopf jetzt den Blicken ausgesetzt war.[16] Die Beinrasur setzte erst in den 1940er-Jahren ein, als nackte Beine beziehungsweise durchsichtige Nylonstrümpfe in Mode kamen. Diese Erklärung ist schlüssig und mag in Wechselwirkung mit dem Aufkommen eines bestimmten Produkts durchaus sinnvoll sein. Führt man sich aber vor Augen, dass Männerbeine in verschiedenen historischen Epochen ebenfalls den Blicken der Öffentlichkeit ausgesetzt waren, können nicht ausschliesslich modische Erscheinungen für die Erklärung neuer Haartrends herangezogen werden.[17]

Die Praktik der in den 1920er-Jahren aufkommenden Haarentfernung kann als eine Art der Abgrenzung zwischen Mann und Frau gelesen werden, da gesellschaftspolitische Entwicklungen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eine Angleichung der Geschlechter zur Folge hatten.[18] Gleichzeitig gehe es aber darum, die Frau sexuell unter Kontrolle zu halten, erinnere der nicht behaarte Körper einer Frau schliesslich an den kindlichen Körper vor der Pubertät, also vor dem Einsetzen der sexuellen Reife, meint Bolt.[19] So werde die weibliche Sexualität negiert und die des Mannes in den Vordergrund gerückt. Über dieses Argument wird meist die boomende komplette Entfernung der weiblichen Schamhaare, befeuert durch Pornos, erklärt. Das Moment der Kontrolle ist mit einer Aufdeckung beziehungsweise Sichtbarmachung der weiblichen Scham gleichzusetzen, da die weiblichen Genitalien von Haaren bedeckt sind und so zum Versteckten gehören.[20] Die Entfernung dieser Haare kann demnach als Sichtbarmachung im Rahmen einer Unterwerfung unter den männlichen Blick gelesen werden.[21]

Die Haarentfernung ästhetisch-sexuell zu erklären, ist insofern problematisch, als Haare selbst seit je als sexuell aufgeladenes Symbol gelten, insbesondere das weibliche Kopfhaar, welches in verschiedenen Kulturkreisen als verführerisch angesehen wird.[22] So ist es ein zentrales Element von Flirtnarrativen, man denke etwa an den *hair-flip*, das schwungvolle Zurückwerfen des Haars.[23] Er ist die be-

15 Sofern nichts anderes angegeben, bezieht sich der folgende Abschnitt auf Bolt, Kulturgeschichte (Anm. 14), S. 82–89.

16 Vgl. Toerien, Merran; Wilkinson, Sue: Gender and Body Hair. Constructing the Feminine Woman. In: Women's Studies International Forum 26/4 (2003), S. 333–344, hier S. 333.

17 Mir ist nicht bekannt, dass eine bestimmte Männermode die Haarentfernung an gewissen Körperstellen zur Folge hatte. Der haarlose Frauenkörper ist kein Trend der neuesten Zeit und die Konnotation Mann – behaart, Frau – haarlos besteht schon seit Jahrzehnten, wenn nicht gar Jahrhunderten.

18 Vgl. Bolt, Kulturgeschichte (Anm. 14), S. 82–83.

19 Vgl. Bolt, Kulturgeschichte (Anm. 14), S. 89.

20 Vgl. Sargeant, Jack: Revealing and Conceling. Observations on Eroticism and Female Pubic Hair. In: Geraldine Biddle-Perry, Sarah Cheangh (Hg.): Hair Styling, Culture and Fashion. Oxford 2008, S. 43.

21 Vgl. Sargeant, Revealing (Anm. 20), S. 49.

22 Vgl. Junkerjürgen, Ralf: Haarfarben. Eine Kulturgeschichte in Europa seit der Antike (Literatur – Kultur – Geschlecht. Grosse Reihe, 52). Köln 2009, S. 12.

23 Der Begriff *hair-flip* hat keine deutsche Entsprechung. Im *Urban Dictionary* wird es als «a form of flirting» beschrieben. Vgl. www.urbandictionary.com/define.php?term=hair%20flip (13. 1. 2018). Mehr zum *hair-*

wusste Inszenierung eines sexuell aufgeladenen Symbols. Dem Zusammenhang von menschlicher Behaarung und sexueller Symbolik ist besonders die Psychoanalyse nachgegangen; dabei wurden die Haare als Symbol des Unbewussten oder als Gegenstand von Perversionen und Fetischen angesehen.[24]

Dieser kurze historische Abriss zeigt, dass das Aufkommen bestimmter Frisuren oder das Arbeiten am Körper in die vorherrschenden Strukturen und Vorstellungen eingebettet sind und in diesem Kontext interpretiert werden müssen. Ebenso verhält es sich mit der kulturellen Verortung der Körperarbeit: In muslimischen Gemeinschaften entspricht es der Norm, dass Schamhaare entfernt werden, jedoch nicht aus sexuell-ästhetischen Gründen, sondern aus hygienischen.[25] Das Argument der Hygiene ist auch in westlich-europäischen Gesellschaften verbreitet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Entfernung von weiblichen Körperhaaren noch vorwiegend hygienisch begründet. Der Grund für die Thematisierung von Frauenhaaren in hygienischem Zusammenhang liegt unter anderem darin, dass die Werbung für weibliche Enthaarungsprodukte lange Zeit nicht von Rasur sprechen konnte, weil diese Praktik männlich konnotiert war und ausschliesslich von Männern ausgeführt werden sollte. So wurde die Hygiene zur entscheidenden Legitimation für weibliche Enthaarungspraktiken. Heute gilt dieses Argument medizinisch als weitgehend überholt.[26] Dennoch ist dieser Diskurs in den Medien, in der Werbung und in alltäglichen Vorstellungen noch vorherrschend und für Ideen der Reinlichkeit bedeutend. Es handelt sich dabei um relativ alte Bilder, welche unter anderem eng mit dem Tabu der Menstruation verknüpft sind.[27] Des Weiteren findet sich ein Zusammenhang mit der Idee der *schmutzigen* Körperöffnungen, aufgrund deren Frauen generell als schmutziger gelten als Männer.[28] Die beiden Soziologinnen Merran Toerien und Sue Wilkinson schreiben dazu: "[...] in contemporary Western culture, only women's body hair is routinely treated as cause for disgust, much like other body products (such as blood, faeces, sweat or odours) that are thought to be unclean."[29] Dass weibliche Körperhaare unhygienischer sein sollen als männliche, ist irritierend, aber es zeigt, dass es in diesen Diskursen nicht primär um Hygiene geht, sondern um vorherrschende und sich überlagernde Bilder von weiblichen Körpern und Reinlichkeit. Der willkürliche Zusammenhang von Hygiene und Körperhaaren zeigt sich nicht zuletzt an einem aktuellen Beispiel: 2015, als Vollbärte bei Männern wieder vermehrt in Mode kamen, war eine Studie in aller Munde, welche Bärte als unhygienische «Bakterienschleudern» bezeichnete.

flip in Weitz, Rose: Rapunzel's Daughters. What Women's Hair Tells Us about Women's Lives. New York 2004, S. 92–95.

24 Vgl. Junkerjürgen, Haarfarben (Anm. 22), S. 238–240.

25 Desmond, Morris: The Naked Man. A Study of the Male Body. London 2008, S. 192–193.

26 Vgl. Gottschalk, Katrin et al.: Haarige Angelegenheiten. Dossier. In: Missy Magazine 2/2012, S. 63–64.

27 Vgl. Djuren, Jörg: Das Behaarte und das Unbehaarte. Körperbehaarung und Geschlecht. Die Formierung des Leibes und Widerstandspraxen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, http://irrliche.org/politische_kritik/achselhaare_rasur.htm, 2005 (3. 9. 2017).

28 Vgl. Toerien/Wilkinson, Gender (Anm. 16), S. 339.

29 Toerien/Wilkinson, Gender (Anm. 16), S. 338.

Darin wurden Bakterien festgestellt, die man ansonsten nur auf Toiletten findet.[30] Die rasche Verbreitung dieser Studie hat kaum zu einem Abflachen des Barttrends geführt, auch wenn die mangelnde Hygiene scheinbar wissenschaftlich bewiesen wurde. Im Gegensatz dazu hält sich die Vorstellung von der hygienischen Bedenklichkeit weiblicher Körperhaare hartnäckig. Diese Beispiele zeigen, wie selektiv Wissenschaften zur Legitimation soziokultureller Vorstellungen eingesetzt werden können. In jene Bewertungen fliessen wiederum alte Diskurse ein, wodurch Vorstellungen von Frauenkörpern und die ihnen zugrunde liegenden Machtstrukturen kontinuierlich reproduziert werden.

Haare und Körper

Körperideale beziehen sich seit Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr auf bekleidete, sondern auf nackte Körper.[31] Dadurch entstanden neue Körperlichkeiten sowie Techniken rund um den Körper.[32] Schon seit der Renaissance wird Schönheit als eine Form der sozialen Normierung an den weiblichen Körper gekoppelt.[33] Ab dem 19. Jahrhundert wurden Haare wichtig für das Konzept weiblicher Schönheit; sie galten gar als deren Substitut.[34] Führt man sich Texte aus diesem Jahrhundert vor Augen, wird deren Bedeutung schnell sichtbar. In medizinischen oder ethnologischen Studien etwa, welche sich mit der menschlichen Behaarung und deren *abnormen* Auswüchsen auseinandersetzen, wird die Schönheit der Frauen stets abgehandelt. Konzepte von Schönheit hatten und haben also nicht nur etwas mit Körpern an sich zu tun, sondern auch mit Haaren.

Haare, sei es Körper- oder Kopfhaar, haben bis heute sowohl eine persönliche als auch eine soziale Bedeutung.[35] Das zeigt sich, wenn man einen Blick auf gegenwärtige Auseinandersetzungen wirft. Es scheint, als habe die Faszination dafür in den letzten Jahren sogar zugenommen.[36] Die Frage etwa nach der Notwendigkeit der Schamhaarentfernung wird in den Medien immer wieder verhandelt und führt stets zu regen Diskussionen.[37] Zudem sind Haare weiterhin ein wichtiger Aufhänger, wenn es um Fragen nach normativen Körpern beziehungsweise nach den darin eingeschriebenen Vorstellungen geht, sei es in Bezug auf Gender oder auf verschiedene Ethnien. Im Zuge der *black-lives-matter*-Bewegung wird etwa das

30 Es gibt eine Fülle von Artikeln dazu, zum Beispiel: www.apotheken-umschau.de/Kosmetik--Pflege/Sind-Baerte-Bakterienschleudern-507705.html (12. 9. 2017).

31 Vgl. Posch, Waltraud: Zwischen Schönheit und Schönheitswahn. In: Irene Antoni-Komar (Hg.): Moderne Körperlichkeit. Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. Stuttgart 2001, S. 84–85.

32 Vgl. Posch, Schönheit (Anm. 31), S. 84–85.

33 Vgl. Burkart, Günter: Zwischen Körper und Klasse. Zur Kulturbedeutung der Haare. In: Cornelia Koppetsch (Hg.): Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität. Konstanz 2000, S. 69.

34 Vgl. Weitz, Daughters (Anm. 23), S. 12.

35 Vgl. Firth, Raymond: Symbols. Public and Private. London 1973, S. 271.

36 Als Beispiel: Sommerserie der *Neuen Zürcher Zeitung* rund um das Thema Haare: Die Macht der Haarpracht, www.nzz.ch/international/haarpracht (1. 9. 2017).

37 Als Beispiel aus dem *Tages-Anzeiger* ein Artikel, der während des Sommers wieder gepostet wurde, da er besonders viel zu reden gab: Aeschbach, Silvia: Best of: Schädliche Intimrasur, https://blog.tagesanzeiger.ch/vonkopfbisfuss/index.php/70312/best-schaedliche-intimrasur (1. 9. 2017).

schwarze Haar als *ethnic hair* thematisiert. Diskussionen um die Aneignung von *typisch schwarzen* Frisuren durch *nichtschwarze* Menschen zeigen, dass Haare nicht gleich Haare sind. Je nachdem, wer sie wie trägt, erfahren sie beziehungsweise die Trägerin oder der Träger unterschiedliche Bewertungen.

Fast täglich machen wir etwas mit unseren Haaren; wir frisieren, waschen und färben sie, lassen sie wachsen, schneiden sie ab oder rasieren sie. Diese Praktiken werden nicht nur im Sinn einer Arbeit am Selbst ausgeführt, sondern auch als Repräsentation gegen aussen und sind demnach wichtig für die Identitätsherstellung. Man denke dabei zum Beispiel an Jugendbewegungen der letzten sechzig Jahre: Für die Hippies war das lange Haar ein Zeichen der Natürlichkeit und ein Bruch mit dem Erscheinungsbild der Elterngeneration; in den 1970er- und 80er-Jahren betonten Punks ihre ablehnende Einstellung gegenüber vorherrschenden Werten (und Frisuren) mit unnatürlichen Haarfarben.[38] Oder man denke an die Nichtrasur weiblicher Körperhaare als Form der Ermächtigung und Absage an den *male gaze.*

Nebst diesen subjektiv und sozial bedeutsamen Zuschreibungen von Haaren stellt sich auch die Frage nach der Biologie. Da Haare stets nachwachsen, lassen sie sich nie komplett ablegen. Im Gegensatz zu Kleidern, Make-up oder Accessoires, welche ebenfalls mit Praktiken einhergehen, die zur Herstellung von Identität beitragen, sind und bleiben Haare an unseren Körpern, seien es auch nur die Stoppeln, die daran erinnern, dass es wieder Zeit wäre, sich einer Enthaarung zu unterziehen. Auffallend ist, dass in den in Blogs, YouTube-Videos oder Zeitungsartikeln geführten Diskussionen die Phase zwischen dem Behaartsein und dem Glattrasiertsein oftmals nicht erwähnt wird. Das ist insofern interessant, als dieses Dazwischen charakteristisch für den Umgang mit Haaren ist. Betrachtet man das Vorhandensein oder das Fehlen von Haaren als Symbol für die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht und vergleicht es mit anderen Symbolen, etwa einem Kleidungsstück, fehlt bei diesem das Moment des Dazwischen: Entweder ein Körper trägt einen Rock oder nicht und wird aufgrund dessen als weiblich oder männlich kategorisiert. Des Weiteren erfährt die Phase des Dazwischen eine andere Bewertung, je nachdem, ob es sich um Männer- oder Frauenhaare handelt. In ihrem Essay über Bärte hält die auf Körper, Mode und Performanz spezialisierte Medientheoretikerin Mahret Kupka fest, dass ein glatt rasierter, ergo enthaarter Mann ein Mann bleibe.[39] Denn schliesslich sei er nicht bartlos, sondern nur rasiert, was die Möglichkeit des Bartes anzeige.[40] Folgt man dieser Argumentation, steht weniger die Lästigkeit der Haarstoppeln im Vordergrund, welche darauf hinweist, dass man sich bald wieder der Arbeit am eigenen Körper widmen müsse, sondern das Vorhandensein der Behaarung wird unterstrichen. Bei Frauen hingegen werden die Stoppeln meist anders bewertet.

38 Vgl. Junkerjürgen, Haarfarben (Anm. 22), S. 260.

39 Vgl. Kupka, Mahret: Wann ist ein Mann ein Mann? Der Bart in der Mode und Werbung als Ausdruck männlicher Sehnsucht und Initiation. In: Jörg Scheller (Hg.): Anything Grows. 15 Essays zur Geschichte, Ästhetik und Bedeutung des Bartes. Stuttgart 2014, S. 65–83, hier S. 69.

40 Vgl. Kupka, Mann (Anm. 39), S. 69.

Haare und Gender

Eine der Hauptachsen der Bewertung von Haarwuchs ist das Geschlecht eines Menschen. Es stellt immer noch eine der wichtigsten Ordnungskategorien in sozialen Gefügen dar. In stereotypen Gendervorstellungen wird davon ausgegangen, dass männliche Körper stärker behaart sind als weibliche.[41] Ein haariger männlicher Körper wird einem haarlosen weiblichen gegenübergestellt.[42] Der deutsche Kultursoziologe Günter Burkart schreibt, dass Bartwuchs männlich sei und «Frauen sollten im Gesicht und am Körper unbehaart aussehen. Schön und ‹weiblich› ist die künstliche Reinheit [...].»[43] Dass solche Vorstellungen stark vereinfacht sind, wird schnell klar, gibt es doch viele Männer, die haarloser sind als andere sowie Frauen, die behaarter sind. Haare sind etwas Menschliches, doch über deren Sichtbarkeit oder Fehlen werden Grenzen von Genderidentitäten gezogen.[44]

Das Kopfhaar ist grundsätzlich positiv aufgeladen, weshalb sein Verlust als etwas Negatives gilt.[45] Dies steht fast konträr zum Umgang mit der Körperbehaarung. Denn nicht nur Frauen entfernen diese, sondern zunehmend auch Männer. Hersteller von Produkten zur Enthaarung entdecken den Mann vermehrt als kaufstarken Konsumenten und werben für eine «Rasur ohne Limit».[46] Angepriesen wird beispielsweise ein Körperrasierer damit, dass Männer skeptisch seien, was die Körperrasur betreffe, «weil sie sich nicht sicher sind, dass ihr Gesichtsrasierer gute Arbeit leisten wird».[47] Sich der Haare zu entledigen scheint ein quasi gegebenes (natürliches oder kulturelles) Bedürfnis, zu dessen Ausführung nur das richtige Produkt fehlt. Spannend ist, dass der Zusammenhang von Männern und Haarentfernung in der Literatur meist aus Sicht des Sportlers beleuchtet wird. In diesem Zusammenhang gelten enthaarte Körper und die Haarentfernung als «hypermännliche[r] Körperhabitus, der durch Kraft und Fitness charakterisiert wird».[48] Die Praktik der männlichen Körperenthaarung wird damit zum Symbol für eine «super-masculinity».[49] Über diese Zuschreibung wird die Vorstellung, dass Haare ein Zeichen für Männlichkeit und Kraft seien,[50] auf den enthaarten männlichen Körper übertragen, zumal er sich im Sport in einer stereotyp dem Männlichen zugeschriebenen Sphäre befindet. Die Enthaarung dient so der (Über-)Betonung der Männlichkeit und hat eine identitätsstiftende Funktion. Bei Frauen ist die Haar-

41 Charles Darwin definierte in seinem Werk zur menschlichen Abstammung das Fehlen der Haare als sekundären Geschlechtscharakter, da Frauen in allen Weltteilen weniger behaart seien als Männer. Stark behaarte Frauen beschreibt er daraufhin als «lächerlich hässlich». Vgl. Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl [1871]. 6. Auflage. Stuttgart 1919, S. 679–680.

42 Vgl. Toerien, Merran; Wilkinson, Sue; Choi, Precilla Y. L.: Body Hair Removal. The «Mundane» Production of Normative Femininity. In: Sex Roles 52/5 (2005), S. 399–406, hier S. 399.

43 Burkart, Körper (Anm. 33), S. 81.

44 Vgl. Biddle-Perry, Geraldine: Hair, Gender and Looking. In: Geraldine Biddle-Perry, Sarah Cheangh (Hg.): Hair Styling, Culture and Fashion. Oxford 2008, S. 99.

45 Vgl. Firth, Symbols (Anm. 35), S. 287.

46 Vgl. https://gillette.de/de-de/produkte/rasierer-rasierklingen/body-rasierer (18. 9. 2017).

47 Vgl. Gilette (Anm. 46).

48 Antoni-Komar, Irene: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren, Kosmetik, Kleider (Mode und Ästhetik, 2). Oldenburg 2006, S. 84.

49 Vgl. Antoni-Komar, Strategien (Anm. 48), S. 84.

50 Vgl. Firth, Symbols (Anm. 35), S. 265.

entfernung zwingend für die Produktion sozial akzeptierter Weiblichkeit, während sie beim Mann eine Option darstellt. Der Mann büsst durch Haarentfernung nicht seine Genderidentität ein. Sie wird quasi potenziert, wohingegen eine Frau durch das Stehenlassen der Haare ihre Genderidentität stets verteidigen und neu reproduzieren muss.

Es wird also klar, dass ein Körper, welcher sich stereotypen Vorstellungen entzieht, nicht mehr eindeutig in das System Mann/Frau eingeordnet werden kann. Ein Blick zurück in die Geschichte hilft, dies genauer zu illustrieren: Eine der wohl auffallendsten Störungen der Geschlechterordnung durch Haare ist der Bart bei Frauen. Die Körperbehaarung stellt nämlich eine Art Leitfaden zur Einordnung von Körpern dar, wie Rebecca Herzig schreibt. Die Professorin für *gender and sexuality studies* hat sich ausgiebig mit der Entfernung von Körperhaaren befasst.[51] Sie meint: "Body hair was thought to be a visible guide to the sexes: when nature was functioning properly, men had body hair and women did not."[52] Spannend ist hierbei der Ausdruck der funktionierenden Natur. Dadurch wird eine doppelte Störung impliziert: Zum einen führt eine Störung der Natur (Biologie) dazu, dass Frauen Haare haben und Männer nicht. Zum anderen resultieren diese Formen der Behaarung in einer Störung der als natürlich und biologisch gegeben interpretierten Geschlechterordnung.

Bärtige Frauen stiessen allerdings in westlichen Kulturen stets auf grosses Interesse.[53] Es finden sich Sagen über bärtige Frauen, denen eine besondere Stellung zugesprochen wurde, sowie eine Fülle von Bildern, Gemälden und Artikel wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Natur, die von dieser Faszination zeugen. Sogenannte Haarmenschen und Bartfrauen wurden während des 19. und 20. Jahrhunderts im Zirkus oder in *freak shows* zur Unterhaltung vorgeführt.[54] Zu den bekanntesten Bartfrauen gehören Julia Pastrana und Krao. Pastrana, die aus Mexiko stammte und eine gute Sängerin und Tänzerin war, fliessend Englisch und Spanisch sprach,[55] war vielfach Mittelpunkt wissenschaftlicher Studien. Beschrieben wurde sie als intelligent und wohlproportioniert, was sie zu einer guten Frau machen würde, wären da nicht diese Haare.[56] Solche Beschreibungen von Haarfrauen oder bärtigen Frauen finden sich im genannten Zeitraum häufig. Die Bedeutung ihrer Körper und Vorstellungen von Weiblichkeit lassen sich gut erkennen, wenn man das Bildmaterial betrachtet. Die Abbildungen 2 und 3 zeigen Werbeplakate für Ausstellungen, in denen Krao vorgeführt wurde. Die beiden Bilder unterscheiden sich stark in der Darstellung Kraos. Gemein ist ihnen jedoch die Erotisierung des Körpers, die für damalige Darstellungen von Haarfrauen üblich war.

51 Vgl. Herzig, Rebecca M.: Plucked. A History of Hair Removal. New York 2015.

52 Herzig, Rebecca M.: The Woman Beneath the Hair. Treating Hypertrichosis 1870–1930. In: NWSA Journal 12/3 (2000), S. 53.

53 Vgl. Herzig, Woman (Anm. 52), S. 52.

54 Weiterführende Literatur zu *freak shows:* Becker, Kristin: Affe, Mond und Meer. Inszenierungen von Wissen und Wissenschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Berlin 2014, bes. S. 322–331; Durbach, Nadja: Spectacle of Deformity. Freak Show and Modern British Culture. Berkley 2010.

55 Vgl. Fuchs, Josef: Über Trichosen, besonders bei der Julia Pastrana I. Bonn 1917, S. 16–17.

56 Vgl. Fuchs, Trichosen (Anm. 55).

Abb. 1: Bildtafel aus einem Aufsatz von Max Bartels, 1876. Aus: Bartels, Max: Über abnorme Behaarung beim Menschen. In: Zeitschrift für Ethnologie 8 (1876), S. [130].

Abb. 2: Werbeplakat, 1886. Aus: Durbach, Nadja: Spectacle of Deformity. Freak Shows and Modern British Culture. Berkeley 2010, S. 110.

Die Abbildung 1 zeigt eines der bekanntesten Bilder von Julia Pastrana. Die Bildtafel entstammt einem Aufsatz von Max Bartels. Der deutsche Arzt und Anthropologe hat sich intensiv mit der menschlichen Behaarung auseinandergesetzt und verschiedene Formen abnormer menschlicher Behaarung zusammengetragen. Die Tafel zeigt 1) eine ältere Dame mit typisch männlicher Behaarung im Gesicht, 2) ein zwölfjähriges Mädchen mit übermässiger beziehungsweise abnormer Behaarung des Rückens, 3) Julia Pastrana, 4) Shew-Maong, einen asiatischen Haarmenschen, 5) Adrian, einen russischen Haar- oder «Hundemenschen» und 6) seinen angeblichen Sohn Fedor.[57]

Der Bart bei einer Frau wurde als Störung der Geschlechterordnung gelesen, als Gegennatur. Dies reichte jedoch nicht aus, um ihr ihre Schönheit oder Weiblichkeit abzusprechen. Die Fähigkeit, ein Kind zu gebären, scheint in der Deutung eines Körpers als weiblich oder nicht weiblich über der Körperbehaarung gestanden zu haben. Das zeigte sich besonders am mehrfach verhandelten Fall einer Schweizerin, die sich ein Attest über ihre Weiblichkeit ausstellen liess. Der Fall wurde im *Lancet*, einer renommierten medizinischen Fachzeitschrift, von Dr. Chowne publiziert.[58] In den Folgejahren wurde er in wissenschaftlichen Kreisen vielfach

57 Bartels, Max: Über abnorme Behaarung beim Menschen. In: Zeitschrift für Ethnologie 8 (1876), S. [130].

58 Chowne, W. D.: Remarkable Case of Hirsute Growth in a Female. With Observations on Certain Organic Structures and Their Physiological Influences. In: Lancet 59/1496 (1852), S. 421.

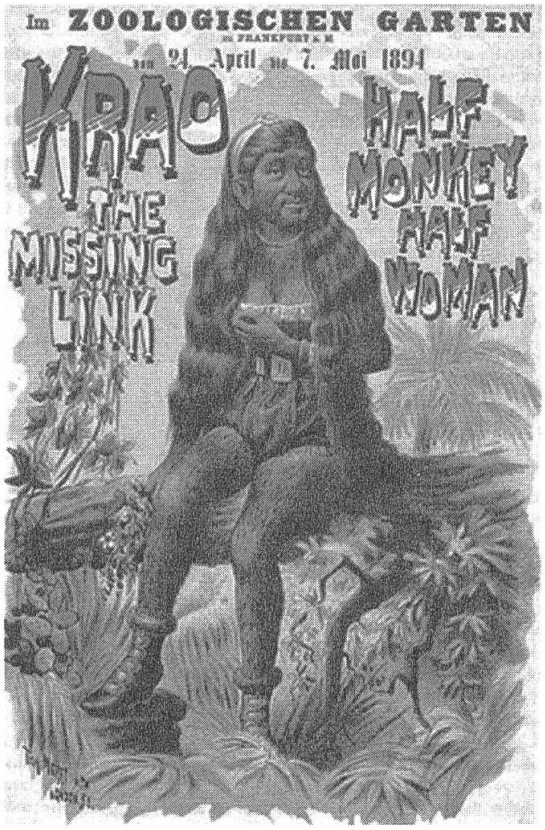

Abb. 3: Werbeplakat für eine Ausstellung mit der Haarfrau Krao im Zoologischen Garten in Frankfurt, 1894. Aus: Becker, Kristin: Affe, Mond und Meer. Inszenierungen von Wissen und Wissenschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Berlin 2014, S. 330.

rezipiert und erfuhr enorme Verbreitung. Chowne beschreibt Folgendes:[59] Die zwanzigjährige Schweizerin wies einen Bart und Haare an Stellen auf, an welchen sonst nur Männer Haare haben. Immer wenn sie an einen unbekannten Ort ging, bedeckte sie ihr Gesicht mit einem Taschentuch, damit die Polizei nicht dachte, es würde sich um einen Mann in Frauenkleidern handeln. Alles, was von dem Tuch nicht bedeckt wurde, rasierte sie. Ansonsten waren ihre «occupations and dispositions [...] all womanly»[60] und sie habe schöne weibliche Brüste.[61] Aufgrund ihres Aussehens aber war der Pfarrer, der sie verheiraten sollte, verwirrt, worauf sie sich ein Attest zur Bestätigung ihres Geschlechts ausstellen lassen wollte. Chowne schrieb, dass die junge Schweizerin im fünften Monat schwanger gewesen sei, als er sie gesehen habe. So habe er nie daran gezweifelt, dass es sich wirklich um eine Frau handle.

Das Faktum der Schwangerschaft erlaubte es Chowne, die behandelte Schweizerin trotz Bart in die Sphäre des Weiblichen einzuordnen. Die Haare verloren in diesem medizinischen Zusammenhang ihre Bedeutung für die Geschlechtszuschreibung. An diesem Beispiel zeigt sich bis zu einem gewissen Grad nicht nur die Willkür von Ordnungskategorien, sondern auch die Komplexität gesellschaftlicher Ordnungen. Verschiedene Kategorien überlagern sich, gewisse gewinnen Oberhand über andere oder führen gar zu Potenzierungen des Andersseins. Bei Julia

59 Chowne, Case (Anm. 58), S. 421.
60 Chowne, Case (Anm. 58), S. 421.
61 Vgl. Chowne, Case (Anm. 58), S. 421: «The breast large, fair, and strictly feminine.»

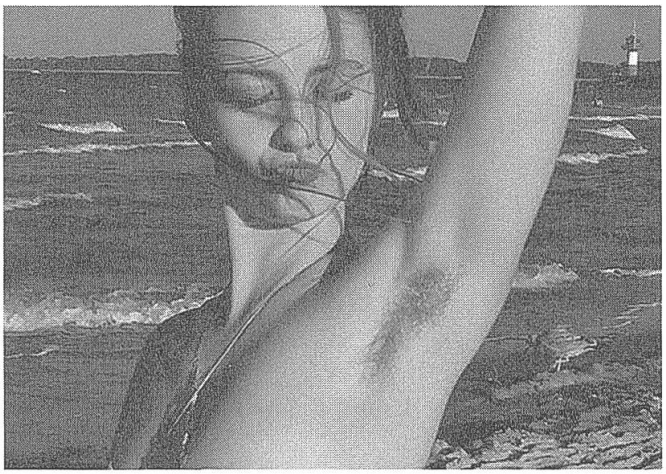

Abb. 4: Kristina zeigt ihre behaarten Achseln. Cosmotinaut-Blog: www.cosmotinaut.com/2016/11/24/hairysteadygo (Screenshot, 25. 1. 2018).

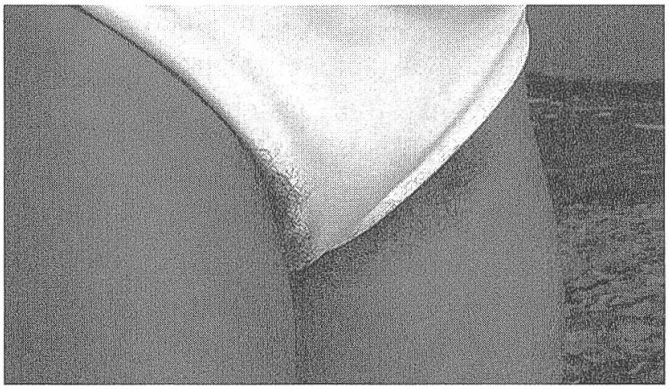

Abbildung 5: Kristinas Bikinizone. Cosmotinaut-Blog: www.cosmotinaut.com/2016/11/24/hairysteadygo (Screenshot, 25. 1. 2018).

Pastrana lässt sich dies deutlich zeigen: Für das 19./20. Jahrhundert war sie nicht nur aufgrund ihres Geschlechts *anders*, sondern auch aufgrund ihrer nichteuropäischen Herkunft sowie ihrer übermässigen Behaarung. Solche Phänomene sind für die Aufrechterhaltung von Ordnungen wichtig, weil die Störung die Ordnung definiert; darüber kann sie stetig reproduziert werden. Damit zusammenhängend muss nochmals Foucault angeführt werden: Ein Körper, der nicht in die Ordnung passt, soll durch das normierende Strafsystem passend gemacht werden oder aber in seiner Nichtangepasstheit insofern akzeptiert werden, als er – als ausserordentlicher Fall – die Ordnung definiert.

Beispiele hierfür finden sich auch, wenn man Reaktionen beobachtet, welche Frauen erhalten, die sich dem Enthaarungszwang nicht fügen. Kristina, eine junge deutsche Frau, hat in verschiedenen medialen Formaten über ihr Experiment gesprochen, sich ein Jahr lang nicht zu enthaaren. Sie erzählt von Würgegeräuschen als Äusserungen des Abscheus, überraschten oder erschreckten Blicken, die sie geerntet habe.[62] Solche Diffamierungen und Distanzierungen müssen insofern als Strafe angesehen werden, als sie nicht nur Ausdruck ästhetischer Präferenzen sind, sondern auch Mittel, einen Status quo aufrechtzuerhalten.

Nichtenthaarung als Verweigerung ist eine Möglichkeit, Spielräume zu erobern und alternative soziale Wirklichkeiten herzustellen.[63] Solche Gegenentwürfe

62 Vgl. Krenz, Leon: Wie es ankommt, wenn eine Frau ein Jahr lang alle Haare spriessen lässt, http://ze.tt/wie-es-ankommt-wenn-eine-frau-ein-jahr-lang-alle-haare-spriessen-laesst (3. 9. 2017).

63 Vgl. Akashe-Böhme, Farideh: Frausein. Fremdsein. Frankfurt am Main 1993, S. 101–102.

gehen mit Stigmatisierungen einher oder mit dem Verlust des Attraktivitätszuspruchs. Die aktive oder passive Reproduktion von Normen dient der Kontrolle und der Aufrechterhaltung sozialer Ordnungen wie der Geschlechterhierarchie. Fällt diese Reproduktion weg, sind Vormachtstellungen und Stabilität in Gefahr. So wird gerade in der Werbung die Bedeutung der Enthaarung für das Schön-, Begehrt- und Attraktivsein von Frauen unterstrichen. Aus der Popkultur liesse sich eine Vielzahl von Beispielen finden, die zeigen, dass Frauenkörper, die attraktiv wirken sollen, haarlos sind, und sei es in Mittelalterfilmen oder Zombieserien:[64] Beine und Achseln sind stets glatt rasiert, die Augenbrauen perfekt in Form gezupft, Oberlippenhaar oder Schambehaarung erst gar nicht sichtbar. Nicht zu vergessen ist ebenfalls, dass in der Werbung für Enthaarungsprodukte Frauenkörper immer schon haarlos sind; es ist ein glattes Bein, das rasiert, gewaxt, epiliert wird.[65] Der weibliche Körper, der uns in medialen Formaten präsentiert wird, ist in den meisten Fällen ein gemachter, enthaarter Körper.[66]

In letzter Zeit sind vermehrt Bestrebungen zu beobachten, auch haarige Körper zu zeigen. Die deutsche Sportmarke Adidas hat kürzlich für eine Kampagne die schwedische Künstlerin Arvida Byström als Model engagiert.[67] Auf dem Bild trägt sie ein Chiffonkleid in zarter Farbe, rosa Shirt und Socken sowie Adidas-Turnschuhe. Im Zentrum des Bildes steht Byströms behaartes Bein.

Wie Byström auf ihrem Instagram-Account schreibt, hat sie aufgrund dieses Shootings «a lot of nasty comments»[68] erhalten.[69] Es ist schwer zu eruieren, wieso Marken wie Adidas die weibliche Körperbehaarung für sich entdeckt haben. Ganz allgemein besteht ein Trend hin zu *anderen* Körpern, hin zur Diversität. Inwiefern Adidas diesen Anspruch tatsächlich erfüllt, bleibe im Hinblick auf die Ausführungen zur *body positivity* dahingestellt. Dennoch steht die Frage im Raum, ob es Adidas tatsächlich um eine Form des *empowerment* ging, um das Zelebrieren verschiedener Körper und unterschiedlicher Arten von Schönheit.[70] Dies lässt sich insofern verneinen, als sich Körperhaare nicht einem solchen Verständnis *diverser* Körper zuordnen lassen, da sie per se nicht etwas *anderes* sind. Viel eher drängt

64 Es gibt verschiedene Blogs, die sich etwa mit *Game of Thrones* und den gezeigten und nicht gezeigten Körperhaaren auseinandersetzen, zum Beispiel *xojane*, www.xojane.com/entertainment/game-of-thrones-pubic-hair (22. 9. 2017); *The Madisons*, www.the-madisons.com/home/game-of-thrones-or-game-of-unrealistic-pubic-hair (22. 9. 2017).

65 *Gilette* bietet auf YouTube Rasiertutorials an. Die Beine und Achseln, die rasiert werden, sind komplett haarlos. Siehe: www.youtube.com/watch?v=Ukz7ZeXgLBk (23. 9. 2017); www.youtube.com/watch?v=ALbOhz69cp8 (23. 9. 2017).

66 Dies trifft vermehrt auch auf den männlichen Körper zu.

67 Siehe www.instagram.com/p/BZd1cbNggu7/?hl=de&taken-by=arvidabystrom (25. 9. 2017).

68 Vgl. Instagram Byström (Anm. 67).

69 Dass Arvida Byström aufgrund dieser Kampagne bedroht und diffamiert wurde, wurde in deutschen wie englischsprachigen Medien rege diskutiert. Siehe etwa www.stern.de/lifestyle/mode/adidas-spot--model-arvida-bystroem-zeigt-sich-unrasiert-und-wird-mit-vergewaltigung-bedroht-7652246.html (6. 1. 2018); www.theguardian.com/lifeandstyle/2017/oct/06/swedish-model-gets-threats-after-ad-shows-her-unshaved-legs (6. 1. 2018).

70 Die Autorin hat im Januar 2018 *Adidas* und Arvida Byström kontaktiert, um eine Antwort auf die Frage zu erhalten, was der Beweggrund für die Zusammenarbeit war. Bis zur Abgabe des vorliegenden Artikels liegen keine Antworten vor.

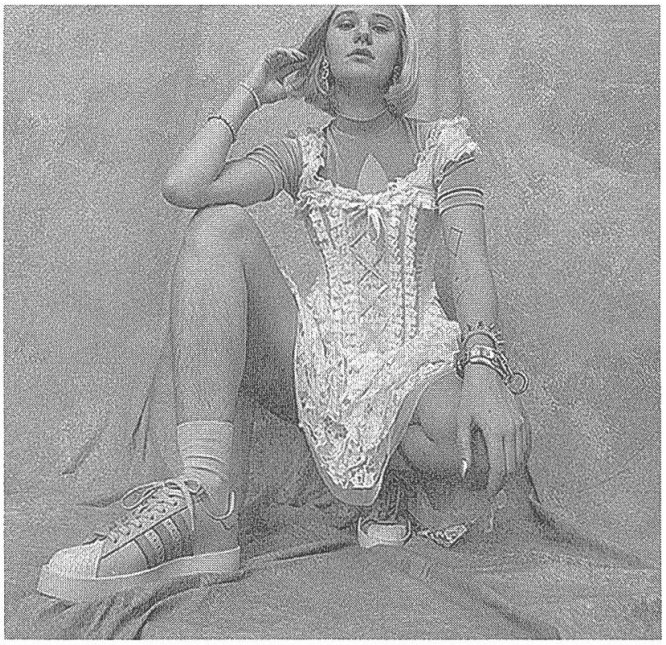

Abb. 6: Arvida Byström für Adidas. Instagram Arvida Byström: www.instagram.com/p/BZd1cbNggu7/?taken-by=arvidabystrom (14. 1. 2018).

sich der Verdacht auf, dass Arvida Byströms Beinbehaarung eingesetzt wurde, um Aufmerksamkeit zu generieren. Die Kommentare und Reaktionen bestätigen das. Fernab der Beweggründe für die Inszenierung des behaarten Beines; was dieses Foto ausgelöst hat, ist vielsagend für den gesellschaftlichen Umgang mit Haaren.

Schlusswort

Ziel meines Beitrags war keine vollständige Abhandlung der Frage nach Haaren und Ordnungen. Es ging mir darum, mittels Schlaglichtern und historischer Abrisse den Zusammenhang so weit zu erörtern, um Anschlusspunkte für weitere Forschungen und Diskussionen zu skizzieren. Haare interessieren Menschen und es scheint, als erlebe dieses Interesse einen Aufschwung. Sie scheinen *en vogue* zu sein, wie das Beispiel der Adidas-Kampagne zeigt – nicht nur in der Thematisierung aktueller Frisuren- und Körperhaartrends, sondern auch in Diskussionen um Kulturen, Ethnien und Geschlechter. Das ist spannend und begrüssenswert. Allerdings bedingt gerade die mediale Thematisierung der Haare eine wissenschaftliche Auseinandersetzung damit. Wie gezeigt wurde, können Haare nämlich verschiedentlich *nutzbar* gemacht werden. Gerade in Zeiten, in denen sich Inhalte extrem schnell verbreiten und ebenso schnell abgeändert werden können und unter dem Deckmantel eines Imperativs der Offenheit und Freiheitsliebe Körperstereotypen, heteronormativen Kategorien untergeordnet werden, ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen unabdingbar. Dadurch wird es möglich, Strukturen sichtbar zu machen, die in gängigen medialen Formaten meist aussen vor gelassen werden.